

# Nacht der Philosophie

20. Mai 2015, 19 Uhr, Literaturbuffet Lhotzky, Rotensterngasse 2, 1020 Wien



Sehr geehrte Damen und Herren,

Es genügt, wenn Sie einen Gedanken vom heutigen Abend mit nach Hause nehmen. **Ein Gedanke ist genug für einen Abend:**

Die meisten Menschen glauben, dass es an den Universitäten Philosophie gibt.

Studenten der Philosophie werden dazu angehalten, wissenschaftliche Seminararbeiten zu verfassen. In diesen müssen sie auf das Personalpronomen „ich“ verzichten. Anstatt dessen schreiben sie:

- Es ist nachgewiesen worden...
- Man kann behaupten...
- Es ist untersucht worden, ob...

Nun ist es so, dass man der Philosophie eine Orientierungsfunktion zuschreibt. Also mit Philosophie kann man keine technischen Geräte bauen, aber man könne sich damit in der Welt, in der Gesellschaft oder im Leben orientieren.

Aber damit Orientierung stattfinden kann, benötigt man einen Menschen, ein „ich“, das sich orientiert.

Meine These ist daher: Mit der Ausgangsvoraussetzung, dass Philosophie an der Universität auf wissenschaftliche Weise praktiziert werden müsse, verzichten die akademischen Philosophen von vornherein darauf, Philosophie zu betreiben.

„In der Philosophie (griechisch philosophía, latinisiert philosophia, wörtlich „Liebe zur Weisheit“) wird versucht, die Welt und die menschliche Existenz zu deuten und zu verstehen.

Von anderen Wissenschaften unterscheidet sie sich dadurch, dass sie sich nicht auf ein spezielles Gebiet oder eine bestimmte Methodologie begrenzt, sondern durch die Art ihrer Fragestellungen und ihre besondere Herangehensweise an ihre vielfältigen Gegenstandsbereiche charakterisiert ist.“ (Quelle: Wikipedia)

(Es folgen einige Lesestücke (damals noch aus dem Manuskript). Die Seitenangaben entsprechen dem publizierten Buch:

**Helmut Hofbauer: *Überleben unter Menschen. Weiterleben mit der Restpersönlichkeit.* tredition, Hamburg 2017.**

Mein Name ist Karl Wandel, und ich wandle durch die Zeit.

**S. 7**

Mein Name ist Karl Wandel. Ich bin nicht besonders intelligent. Ich empfinde das Ungenügen meines Wissens als sehr schmerzlich. Mein Wissen reicht nicht aus, um mich in dieser unserer Welt hier zurechtzufinden, in dieser unserer Menschenwelt. Es wundert mich, wie ich bisher überlebt habe. Ich verstehe eigentlich nicht, wie ich das geschafft habe. Ich muss Glück gehabt haben.

**S. 7**

Ein philosophisches Buch, sagte Karl Wandel, ist wie ein Roman, bei dem die Landschaftsbeschreibungen weggelassen wurden. Damit es nicht so umständlich ist. (Aber das gilt freilich nur für ein gutes philosophisches Buch.)

**S. 46**

Überleben unter Menschen,  
unter ihren Stiefeln und Fußtritten.  
Nähert sich ein Verdurstender in der Wüste einer Siedlung,  
so tut er das mit Freude,  
denn die Wahrscheinlichkeit, dass man ihm helfen wird  
ist größer als die, dass man ihn umbringen wird,  
wer auch immer diese Menschen sein mögen.  
Lebt ein Mensch jedoch bereits unter Menschen,  
zeigt sich niemand, der ihm helfen will.  
Er hat seine Attraktivität als Hilfsbedürftiger verloren.  
Erst unter Menschen ist der Mensch so alleingelassen  
wie ein Verdurstender in der Wüste.  
Überleben unter Menschen:

mitten in der Großstadt in einer menschenleeren Welt.

**S. 62-63**

Man sagt herkömmlich, der Mensch sei ein soziales Wesen.

Ich weiß nicht, auf welcher Erfahrungsgrundlage diese Aussage fußt, sagte Karl Wandel, ich mache genau die gegenteilige Erfahrung.

Ich schreibe Tagebuch, damit wenigstens eine Person mit mir redet, ich selbst nämlich. Und in diesem Schreibprozess versuche ich, mir Anregungen zu vermitteln, damit mein Geistesleben nicht völlig zum Stillstand kommt. Hätte ich mich in allen sozialen Aspekten meines Lebens nicht auf Selbstversorger umgestellt, ich hätte schon zu sprechen verlernt und würde nur noch vor mich hinvegetieren wie eine Pflanze.

Abends streichle ich mich selbst vor dem Einschlafen, weil es sonst niemand tut. Wäre das alles wirklich notwendig, wenn der Mensch ein soziales Wesen wäre? Ich meine, ich wäre schon zugrunde gegangen, wenn ich darauf gewartet hätte, dass meine Mitmenschen ihren Beitrag zu meinem Leben leisten.

**S. 72-73**

Dieser Kampf beginnt bereits in der Schule, im Bildungssystem.

Seitdem ich diesen Gedanken zum ersten Mal gehabt habe, erschreckt es mich, dass man kleine Kinder in die Schule schickt, ohne ihnen zu sagen, dass sie dort miteinander kämpfen.

Die meisten von ihnen glauben wohl tatsächlich, dass sie in die Schule gehen müssen, um zu lernen, und nicht damit diejenigen, für die ein Leben mit höherer Lebensqualität vorgesehen ist, von denen getrennt werden, für die ein Leben mit niedrigerer Lebensqualität vorgesehen ist.

Also ich würde mir wünschen, sagte Karl Wandel, dass mir das damals jemand gesagt hätte, als ich in die Schule ging. Ich habe den ganzen Ernst der Schule wohl irgendwie geahnt, aber in seinem ganzen Ausmaß doch nicht klar gesehen.

Wenn ich heute auf die Schule zurückblicke, dann bekomme ich Gänsehaut. Es ist als würde man jemanden zur Guillotine führen, ohne ihm vorher zu sagen, dass sein Kopf unter das Fallbeil gelegt werden soll.

Zweifellos hätte ich damals auch noch weit entschiedener agiert, wenn ich gewusst hätte, was mit dem Schulabschluss für mich auf dem Spiel steht, sagte Karl.

**S. 15-16**

## **Negatives Wachstum**

Es ist nicht nur so, dass ein Kind wächst, wenn es groß wird, sagte Karl Wandel, es muss in den meisten Fällen auch kleiner werden. Und das kommt daher, dass das Kind in seinem Herzen und in seiner Phantasie ja groß ist. Es ist groß, weil es wächst und noch offen ist, bis wohin es wachsen wird. Deshalb ist der kleine Bub Krieger und Pirat, Staatsmann und Spion, Autorennfahrer und Rockstar. Erst wenn er dann wächst und sich herausstellt, dass er doch nicht so stark ist oder so schnell, so schlau oder so geschickt, so attraktiv oder so musikalisch wie erhofft, muss er kleiner werden und lernen, ohne diese Fähigkeiten zu leben. Aber nicht nur unser eigener Körper zwingt uns dazu, Träume von Größe aufzugeben, sondern auch unsere Mitmenschen und die Gesellschaft. Da wird dann jemand, der als Teenager bei James Bond mitgefiebert hat, von den Frauen übel beurteilt und vom Arbeitsmarkt an eine Stelle gesetzt, die ihm die Schamesröte ins Gesicht treibt und ihn mit einem so bescheidenen Einkommen ausstattet, dass es gerade für die täglichen Ausgaben reicht.

Man spricht so viel von der Entwicklung des Kindes, sagte Karl Wandel, aber man denkt viel zu wenig daran, dass Kinder sich zurückentwickeln müssen, um die kleinen Erwachsenen zu werden, die zu sein die Gesellschaft von ihnen einfordert.

Und wenn wir das nun bedenken, sagte Karl Wandel, fällt uns dann nicht ein, wie wir als Kinder damals manche Erwachsene verachtet haben? Manche, von denen wir meinten, sie hätten es zu nichts gebracht und sie seien in einer lächerlichen Weise bescheiden, verachteten wir und dachten uns: So könnten wir nie werden!

Irrtum! Auch sie hat das Leben einmal in ihr kleines Schicksal hinein-gezwungen, und wir müssen uns ihm auch fügen, wenn es uns in einer Kasperrolle sehen will.

**S. 73-74**

Man denkt immer vor einem bestimmten Hintergrund. Den Hintergrund meiner Gedanken bilden folgende, heute allgemein geteilte Überzeugungen:

1. Man meint heute (und will sich diese Überzeugung auf keinen Fall nehmen lassen), dass der Mensch ein soziales Wesen ist und wir in (menschlichen) Gemeinschaften zusammenleben;
2. dass der Mensch ein rationales Wesen ist und es in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik im Allgemeinen rational zugeht;
3. dass wir in einem gerechten Wirtschaftssystem leben, das einem jeden gibt, was er verdient, je nach seiner Leistung und dem Nutzen, den er für die Gemeinschaft stiftet;
4. dass wir Sprachen sprechen, die nicht lügen und die uns nicht in die Irre führen, sondern die ehrlich und direkt benennen, was die Dinge in Wirklichkeit sind;
5. dass zwischen den Geschlechtern sexuelle Anziehung, Liebe und Partnerschaft existieren und politische wie wirtschaftliche Gleichberechtigung von Männern und Frauen angestrebt wird (und eigentlich schon fast erreicht ist).

**S. 7-8**

## Anliegen

Ein wesentliches Merkmal eines Wissenschaftlers ist es, es nicht mehr zu merken, wenn ein Anliegen ausgesprochen wird. Er sagt dann, das sei wahr oder falsch, was dieser Mensch mündlich oder schriftlich geäußert habe. Dieser Mensch, der sein Anliegen geäußert hat, wird sich dann missverstanden fühlen, weil der Wissenschaftler bloß einen Nebenpunkt in der Diskussion wahrgenommen hat, auf das Hauptanliegen aber nicht reagiert hat. Der nachdenkende Mensch möchte verstanden werden oder, wenn er schon missverstanden wird, dann doch zumindest als Mensch, also als Person, missverstanden werden, d.h. so, dass sichtbar wird, dass eine Person hinter dem steht, was geäußert wurde. Ein Wissenschaftler hat dafür kein Verständnis, er lebt in einer Welt, in der es richtige und falsche Aussagen über Sachverhalte gibt; aber er lebt nicht länger in einer Welt, in der Menschen einander etwas mitteilen wollen. Und es ist gut möglich, dass wir alle in dem Maße, indem wir immer mehr lernen, in unserem Alltagsleben wissenschaftlich zu denken, es verlernen, die Anliegen von Menschen wahrzunehmen.

**S. 34**

Wenn ich abends von der Arbeit heimkomme, bin ich müde, sagte Karl Wandel.

Aber „müde“ ist ein ungenügendes Wort für diesen Zustand: Es freut mich nichts mehr, ich habe genug von allem, und ich empfinde keinerlei Antrieb mehr in mir. Das einzige, worauf ich dann noch Lust habe, ist, mithilfe eines Comics, eines Romans oder eines Films der Realität für zwei Stunden zu entfliehen. Es ist dann tatsächlich so, dass ich meiner selbst überdrüssig bin und es nicht mehr bei mir aus-halten kann. Die Flucht in andere Welten mithilfe von Geschichten, die ich mag und die ich mir ausgesucht habe, ist dann die einzige Möglichkeit, um wenigstens noch teilweise bei mir zu bleiben.

Am Anfang, als ich diese Arbeitsstelle annahm, wollte ich es mir noch nicht eingestehen, dass diese Abende für mich verloren sein würden, aber sie sind es definitiv. Mittlerweise bemühe ich mich nicht einmal mehr, am Abend noch etwas für mich zu tun, meine Angelegenheiten zu verfolgen und an mir zu arbeiten, denn ich weiß, ich habe die Kraft dazu nicht. Ich füge mich darein, dass ich jetzt ein Buch zur Ablenkung brauche, damit ich wenigstens morgen wieder leistungsfähig bin. Abends, nach der Arbeit, bin ich wie ein Zombie, sagte Karl Wandel, ich bin außer mir, ich spüre mich nicht. Ich weiß an diesen Abenden auch nicht, was ich will. Ich fühle mich in einem existenziellen, tiefergehenden Sinn unzurechnungsfähig. Gerade dann, wenn ich frei hätte und also Zeit hätte, Sorge für mich zu tragen und meine eigenen Projekte zu verfolgen, kann ich keine Sorge für mich tragen, weil ich ausgelaugt bin.

Es kann sein, dass sich das einmal anders verhalten hat in der Arbeitswelt. Vielleicht gab es einmal eine Zeit, in der die Menschen tagsüber gemütlich ihre Arbeit verrichteten und abends auch noch sie selbst waren. Doch ich schufte den ganzen Tag, versuche so viele Dinge wie möglich innerhalb der Arbeitszeit zu erledigen, sie hinter mich zu bringen und wenn ich nach Hause komme, ist der erste Im-puls nach dem Abendessen der, dass ich mich niederlegen möchte.

Das Merkwürdige an der Situation steht im Zusammenhang mit dem, was ich als das „abstrakte Denken“ bezeichne. Abstrakt denkt der berüchtigte „gesunde Menschenverstand“, der zu ungeduldig ist, um auf die Details zu achten. So meint man etwa – abstrakt gedacht – man „habe abends Zeit“, dieses oder jenes zu tun. Man habe ja „frei“. Und obendrein meint man, man wäre abends noch dieselbe Person, die man morgens um acht, frisch ausgeruht, ist. Das ist aber nicht wahr. Ich verbrauche meine Ich-Kräfte während des Tages, und um fünf oder sechs Uhr abends habe ich weitgehend aufgehört, noch ich zu sein. Ich habe mich dann für diesen Tag verbraucht und bin nicht einmal mehr in der Lage, ich sein zu wollen, sagte Karl Wandel.

**S. 39-40**

### **Der kleine Karl innen drin**

Personsein ist ein Verhältnis des Menschen zu sich selbst. Ich und mich sind immer eifrig im Gespräche, wie Nietzsche sagte.

Dementgegen steht das weitverbreitete Vorurteil, wonach der Mensch rational handle.

„Rational“ handeln bedeutet in dem Zusammenhang: Ich treffe eine Entscheidung, basierend auf meinen Gründen und setze sie dann im Handeln um.

Nur, was dieses Vorurteil außer Acht lässt, ist: Ich bin auch davon abhängig, ob mein inneres Ich bereit ist, mir bei diesem Schritt, zu dem ich mich entschlossen habe, zu folgen!

Wenn es das nicht tut, muss ich zurückgehen und bei ihm bleiben, andernfalls ich mich selbst verliere.

Wovon es aber abhängt, ob mein inneres Ich bereit ist, mit mir mit-zukommen, das lässt sich nicht genau angeben.

Nur würde ich deshalb nicht sage, dass mein inneres Ich einfach un-vernünftig ist, im Gegensatz zu meinem rationalen, reflektierten Ich.

Oft ist es ja nur eine Frage des Trainings oder der Kommunikation, ob mein inneres Ich mir folgt: Wie oft trainieren wir miteinander, ich und mich?

Oder mein inneres Ich sagt: „Jetzt hast du schon lange nicht mehr mit mir geredet. Und jetzt willst du plötzlich was von mir. Aber unter diesen Umständen will ich nicht!“

Der Fehler in der Vorstellung vom rationalen Menschen besteht darin zu vergessen, dass der Mensch ein Verhältnis zu sich selbst ist. In der rationalen Vorstellung vom Menschen wird von dem einen Teil des Menschen – dem Ich – erwartet, dass er rational mit sich selbst ausmacht, was er will. Rational bedeutet, dass das Ergebnis wie bei einer Rechnung aus der Angabe folgt. Im Konzept vom rationalen Menschen gibt es kein Verhandeln, kein Nichtwissen des Menschen bezüglich dessen, was er eigentlich will. Es gibt auch keinen Umgang des Menschen mit ihm selbst, weil von vornherein kein zweites Wesen angenommen wird, mit dem der Mensch kommunizieren müsste, um sich selbst nicht zu verfehlen.

Aber es gibt ihn trotzdem, den kleinen Karl in mir, dachte Karl Wandel bei sich, auch wenn das nicht vernünftig erscheint.

**S. 45-46**

Ist die Beschäftigung mit Philosophie schädlich?

Philosophieren ist meiner Meinung nach für den Menschen notwendig.

Durchs Philosophieren findet er heraus, was er über verschiedene Inhalte, die die Welt an ihn heranträgt, denkt.

Und er findet heraus, was er selbst eigentlich denkt: Er macht Bilanz mit sich selbst.

Wenn er sich allerdings mit Philosophie beschäftigt, mit dem Fach Philosophie, mit dem, was als Philosophie gilt, so beschäftigt er sich mit einer Hinterwelt.

**S. 68-69**

## **Bemerkungen nach der Veranstaltung**

Die Veranstaltung war für mich persönlich eine **Pleite**: Es kam dabei das gerade Gegenteil von dem heraus, was ich intendiert hatte.

Zu der Zeit beschäftigte ich mich sehr stark mit der Frage nach dem **Selberdenken**: Wie kann der einzelne Mensch selbst denken?

Dabei war für mich klar: Der einzelne Mensch denkt nicht schon dann selber, wenn er selbst über Aufgaben nachdenkt, die andere ihm aufgegeben haben; sondern zum Selberdenken gehört mindestens, dass er sich seine Denkaufgaben selber aussucht und dass es auch wahrlich seine eigenen Fragen und Probleme sind, über die er nachdenkt.

Aus dem Grund habe ich mit *Überleben unter Menschen* ein Buch geschrieben, in dem es einen Protagonisten gibt, Karl Wandel mit Namen, der über sich nachdenkt, um seinen persönlichen Ausgangspunkt beim Nachdenken zu bestimmen. Er sucht nach seinem Standpunkt in der Welt und im Leben, um Orientierung zu gewinnen.

Nach ein paar Lesestücken aus dem Buchmanuskript meldete sich ein Herr aus der letzten Reihe zu Wort und brachte seine Unzufriedenheit mit den von mir vorgebrachten Inhalten zum Ausdruck. Dabei warf er das **Feuerbach-Zitat** in den Raum: „**Die Philosophen haben die Welt nur unterschiedlich interpretiert; es kommt darauf an, sie zu verändern.**“

Es war mir in der Situation vor Ort nicht möglich, alle Konsequenzen dieses Schachzugs zu durchdenken und angemessen auf den Vorwurf zu reagieren. Mittlerweile ist mir klar, dass der Feuerbach-Satz das genaue Gegenteil meines Ansatzes repräsentiert.

Wobei aber zu unterscheiden ist zwischen dem, was der Satz bedeutet, und dem, was er zu bedeuten scheint. Er spricht nämlich davon, dass man nicht nur reden soll, sondern auch etwas machen, aber ich glaube nicht, dass diejenigen, die ihn für wahr halten, bis zum Machen kommen.

Der Grund dafür liegt in einem Umstand, den der Satz nicht ausspricht, nämlich, dass es darauf ankommt, die Welt **gemeinsam** zu verändern, weil sie sich allein – nach linker politischer Denkweise – gar nicht verändern lässt. Wenn man aber nur gemeinsam handeln kann, dann muss man offenbar darauf warten, bis die Anderen soweit sind, dass sie handeln wollen – und allein kann man nicht handeln, was zur Konsequenz hat, dass der Feuerbach-Satz eigentlich heißen müsste: „**Die Philosophen haben die Welt nur unterschiedlich interpretiert, es kommt darauf an, darauf zu warten, bis sie sich ändert.**“

Es ist interessant, dass manche Sätze das Gegenteil von dem bedeuten können, was sie auszusagen scheinen.

Die Linken werden gegen meine Interpretation protestieren, indem sie sagen: „Nein, du kannst schon auch selbst etwas machen! Du kannst dich engagieren!“ Damit meinen sie, dass der einzelne Mensch auf die anderen einreden könnte, um sie politisch zu mobilisieren, und selbst demonstrieren könnte, um der Obrigkeit verstehen zu können, dass er sich gesellschaftliche Veränderungen wünscht.

Ja, das kann er schon tun. Aber ist das **selbständiges** Handeln? Ich würde sagen, Handeln ist es schon, aber selbständig ist es nicht, weil er ja nicht seinem eigenen Urteil folgt, sondern den Aufrufen politischer Anführer, die ihn politisch mobilisieren, damit er andere Menschen politisch mobilisiere.

Der wesentliche Unterschied aber betrifft die **Denkebene** – und das ist etwas, was nie thematisiert wird: Wer darüber, nachdenkt, wie die Welt zu verändern wäre, tut etwas, was ich das **Für-alle-Denken** nenne. Wer hingegen darüber nachdenkt, wie er sein Leben verändern kann, denkt über sich selbst nach. Das Für-alle-Denken lässt sich im Grund nur für einen Zweck verwenden: um anderen Menschen Vorschriften zu machen, wie sie handeln und die Welt sehen sollen. Es lässt sich aber nicht dazu verwenden, um für die eigene Person Handlungsmöglichkeiten zu finden. Schließlich beschäftigt man sich ja gar nicht mit der eigenen Person. Selbstentfremdung ist also die Grundbedingung für das Für-alle-Denken.

Genau hier liegt aber das Anliegen meines Buchs *Überleben unter Menschen*: **Wie kann der Mensch aufhören, fremde Gedanken zu denken und anfangen, seine eigenen zu denken?** Nun, sicher nicht dadurch, dass es sich von politischen Anführern indoktrinieren lässt, die ihn mit dem Versprechen, die Welt zu verändern, ködern. Denn er denkt ja dann die Gedanken seiner politischen Anführer, nicht aber seine eigenen. **Wer Selberdenken will, muss zuerst vom Für-alle-Denken wegkommen.**

Die linke Ideologie, die sich im zitierten Feuerbach-Satz ausdrückt, veranlasst den Menschen aber nicht nur nicht zum Handeln, sondern sie hält ihn sogar davon ab. Und zwar tut sie das, indem sie sagt: „Wenn du allein handelst, hat das keinen Sinn; das verändert die Welt nicht. Nur wenn wir alle gemeinsam handeln, können wir die Welt verändern!“ Da aber alles Menschen letzten Endes einzelmenschliches Handeln ist und es gemeinsames Handeln gar nicht anders als im übertragenen Sinn gibt („gemeinsames Handeln“ ist eine Metapher, die keinen Gegenstand in der realen Welt bezeichnet), sagt der Feuerbach-Satz: „Die Philosophen haben die Welt nur unterschiedlich interpretiert; es kommt darauf an, sie zu verändern.“ – letztlich: **„Das menschliche Handeln hat an sich überhaupt keinen Sinn!“**

Es ist schon merkwürdig, dass Menschen, die einen zum Handeln aufzufordern scheinen, in Wirklichkeit meinen, man könne überhaupt nicht handeln, Handeln sei grundsätzlich unmöglich.

Aber wie bin ich überhaupt dazu gekommen, mein Buch *Überleben unter Menschen* zu schreiben? Ich bin dazu gekommen, weil ich bemerkt habe, dass viele Menschen in meinem persönlichen Umkreis **nicht dazu in der Lage sind, angemessen zu reagieren, wenn ich ihnen gegenüber einen Gedanken äußere.** Mit „angemessen reagieren“ meine ich dabei einfach, dass ich erwarte, dass sie mir sagen, was sie über eine bestimmte Sache denken, nachdem ich ihnen gesagt habe, was ich über sie denke. Anstatt dessen sagen sie mir, was die objektive Wahrheit sei, was wissenschaftlich erwiesen sei, was andere Leute darüber sagen oder was sie irgendwo darüber gelesen oder gehört haben. Das ist schon ok; aber sobald ich genauer wissen will: „Und, was denkst **du** darüber?“ – ist Sendeschluss. Viele Menschen



können nicht selber denken, sie können ihren eigenen Standpunkt nicht bestimmen und reflektieren. Die Wissenschaft unterstützt diese geistige Fehlfunktion, indem sie die Suche nach dem eigenen Standpunkt als „subjektiv“ verunglimpft. Die Folge davon ist: Die meisten Menschen sind nur das Echo fremder Meinungen.

Das betrifft insbesondere Menschen mit höherer Bildung und Universitätsabschluss. Schon während meines Studiums an der Universität Wien habe ich die Beobachtung gemacht, dass das Universitätsstudium auf die jungen Menschen eine merkwürdige und beunruhigende persönlichkeitsverändernde Wirkung hat und diese in meinem Artikel **“Die Wirklichkeit ...muss man mit dem Mikroskop anschauen!”** (in: „ad hoc. Zeitschrift gegen Windmühlen“, 2/1997) – beschrieben. Mein Resümee damals: Wenn ich versuche, mich mit StudienkollegInnen zu verständigen, ist keine gemeinsame Realitätsebene auffindbar, auf der das möglich wäre; meine KommunikationspartnerInnen weichen meinen Botschaften aus, indem sie sich auf andere Realitätsebenen – zum Beispiel: solche unter dem Mikroskop (aber da gibt es verschiedene Möglichkeiten) – ausreden. Es ist so, als würde die Essenz dessen, was junge Menschen in ihrer akademischen Ausbildung lernen, darin bestehen, dass man das einfach nicht macht, dass man auf einen Gedanken, den ein anderer Mensch äußert, mit einem eigenen Gedanken antwortet.

Diese anti-aufklärerische Wirkung akademischer Ausbildung findet in linken und marxistischen Ideologien ihr Pendant:

- Sagen akademische Ausbildung und Wissenschaft: „Die objektive Wahrheit ist alles: was der einzelne Mensch denkt und für wahr hält, ist nichts!“

...so sagen die linken politischen Ideologien

- Die gesellschaftliche Wirklichkeit ist alles; der einzelne Mensch ist nichts.

Und so wie es im Fall der akademischen Ausbildung gleichgültig wird, was der einzelne Mensch denkt und für wahr hält (weil es ja nicht zählt), wird es im Fall der linken Ideologie gleichgültig, was der einzelne Mensch tut (weil er ja nicht zählt).

In dem Zusammenhang wird uns nun auch klarer, was die Linken (denn was ich hier mache, ist ja keine Auslegung von Ludwig Feuerbach) meinen, wenn sie sagen, es käme darauf an, die **Welt** zu verändern. Sie meinen damit: „Du sollst danach streben, die Welt zu verändern, nicht aber dein eigenes Leben!“ (– weil Du und Dein eigenes Leben, Ihr zählt ja gar nicht auf der Ebene der Weltgeschichte!)

Dennoch gibt es natürlich Menschen, die an die linke politische Ideologie glauben. Meine Anregung zum Selberdenken können solche Menschen nicht anders verstehen, als indem sie es in ihr eigenes geistiges Koordinatensystem einordnen. In dem Sinn wurde mir vom Publikum vorgeworfen, dass ich einen „**extremen Individualismus**“ vertrete, der zu nichts führe. In dem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass jemand, der eine Denkweise mit dem Begriff „Individualismus“ oder einer anderen Art von „-ismus“ bezeichnet, damit den Inhalt der Gedanken von der Person des Denkenden trennt.

Aus dem Grund kann jemand, für den Selberdenken ein „Individualismus“ ist, von vornherein schon gar nicht verstehen, was Selberdenken ist. Ein solcher Mensch hat die Vorstellung, dass Menschen selbst denken, schon längst zuvor aufgegeben. Für ihn (oder sie) gibt es nur noch Denkrichtungen, bei denen es gleichgültig ist, von wem sie erdacht wurden und die beispielsweise einen mehr individualistischen oder kollektivistischen oder anderen –istischen Inhalt haben.